

Warum auch Privatwaldeigentümer ihren Wald pflegen sollten

Ortstermin im Küsnachter Wald

Warum sollte man den Wald pflegen? Und wie? Der Revierförster Manuel Peterhans kennt seinen Wald und die Eigentümer. Und er kann erklären, warum die Waldpflege den Privatwaldbesitzern schwerer fällt – aber warum sie sich dennoch lohnt: als Investition in die Zukunft.

Manuel Peterhans empfängt mich beim Forsthaus Küsnacht. Sein Revier: Die Waldgebiete der Gemeinden Egg, Herrliberg, Küsnacht und Erlenbach. Als Revierförster plant und berät er die Gemeindebehörden und Kooperationen, die ihn angestellt haben, aber auch private Waldbesitzer, von denen es allein im Küsnachter Einzugsgebiet rund 150 gibt. Ihr Wald macht rund ein Viertel der Waldfläche aus. Es geht um nachhaltige Waldbewirtschaftung: möglichst naturnah, aber auch wirtschaftlich.

In Generationen denken

«Warum soll ein Waldbesitzer seinen Wald überhaupt pflegen?», möchte ich wissen.
«Wald sieht nicht von selber so aus, wie der Wald, den wir gewohnt sind.» Peterhans möchte mir zeigen, welchen Unterschied es macht, wenn ein Waldstück ausgelichtet wird. «Wir rechnen hier in anderen Zeitabständen», betont der Förster. Immerhin muss jeder Waldbesitzer mit dem wirtschaften, was zwei Generationen früher initiiert wurde. So waren die Fichtenmonokulturen in früheren Jahren der Wirtschaftsbaum Nummer 1, da sie ohne grosse Pflege in jeder Lebensphase nutzbar sind. Bei Laubholz dagegen ist nur der untere Stamm als wertvolles Bauholz ver-

wendbar, das Kronenholz wird als Energieholz verwertet. Reine Fichtenbestände werden darum heute mehr und mehr in Mischwälder überführt.

Gesunden, stabilen Wald planen

Peterhans zeigt auf den Boden. Während der helle Waldboden links begrünt ist, liegen die Bodenflächen rechts «nackt» und braun im Halbdunkeln. «Links haben wir vor etwa einem Jahr geschlagen.» Wird ein Baum mit einer Krone von 30 Metern Durchmesser gefällt, so entsteht eine auffällige Lücke. Licht erreicht wieder den Waldboden, und schnell kommt neuer Bewuchs auf. «Pflege sorgt also dafür, dass Wald nicht überaltert». Das Problem: Stehen die Bäume zu eng und haben zu wenig Licht, so schießt das Holz so schnell in die Höhe, dass

Isabel Flynn
Koordinationsstelle für Umweltschutz
Baudirektion
Postfach, 8090 Zürich
Telefon 043 259 24 17
Isabel.flynn@bd.zh.ch
www.umweltschutz.zh.ch

Manuel Peterhans
Revierförster
Eigerstrasse 9, 8700 Küsnacht
Telefon 044 926 20 02
foerster@forst-kuesnacht-erlenbach.ch

Wald



Der Revierförster Manuel Peterhans erklärt: «Nur wenn Licht auf den Boden kommt, kann Naturverjüngung stattfinden. Darum wurde hier vor einem Jahr ausgelichtet.»

Quelle aller Fotos: I. Flynn



Höhlenbäume wie diese Eiche werden markiert und stehen gelassen.

Höhe und Durchmesser nicht zusammenpassen. Qualität und Stabilität leiden. Bei schwerem Schnee bricht dann das ganze Gefüge zusammen. Gerade die flach wurzelnden Fichten sind, wenn sie geschwächt sind, durch Stürme sowie den Borkenkäfer gefährdet. Im angestrebten Mischwald dagegen stärken Laubbäume das Gefüge. Die Blätter neutralisieren ausserdem den Boden, der von den Fichtennadeln versauert wurde.

Mit der Natur arbeiten

«Naturnaher Waldbau bedeutet nicht Urwald, sondern standortgerechte Bäume zu fördern. Diese wachsen besser und stabiler. Auch die Biodiversität profitiert», erklärt Peterhans die Sicht des Försters.

Wir gelangen zu einem Waldstück, in das der Sturm Lothar im Jahr 2000 eine Schneise geschlagen hat. Bäume und Gebüsch sind bereits wieder fünf Meter hoch. Peterhans weist auf eine Esche mit ummanteltem Stamm hin: «Das ist eine Nachpflanzung nach Lothar. Aber alle anderen Bäume sind von selber aufgekommen: Eschen, Birken, Fichten, Nussbaum ...» – eine sogenannte Naturverjüngung. Und viele der «Natürlichen» haben die gepflanzten Eschen bereits in Höhe überholt. In drei bis fünf Jahren werden auch hier Bäume gefällt werden. Angestrebt wird ein Dauerwald – verschiedene Baumarten



So soll ein Dauerwald aussehen: Bäume verschiedener Arten, Wuchshöhe und Durchmesser.

unterschiedlicher Altersklassen und Stammdicken. Der Förster erklärt, wie das geht: «Wir begünstigen diejenigen Bäume, die wir haben möchten, indem wir die Konkurrenz schlagen. Stehen bleiben also die «Zukunftsbäume».

Pflege im Privatwald

Pflege kostet aber auch. Wenn ein privater Waldbesitzer nicht selbst Know-how und Gerät zur Bewirtschaftung hat, muss er ein Unternehmen oder Personal der Genossenschaft anstellen. Das ist erst ab einem gewissen Holzpreis kostendeckend.

«Wald in Bachtobel zum Beispiel ist schwierig wirtschaftlich zu bearbeiten. Gerade hier besteht aber die Gefahr, dass dürre Bäume umfallen und eine natürliche Staumauer bilden. Bricht diese, kommt es zu Bergstürzen. Da muss ich anrufen und sagen, es wäre an der Zeit, mal wieder etwas zu machen.» Das ist nicht immer einfach. Ist die Arbeit kostendeckend, dann sind die Besitzer gerne dafür zu haben, sonst warten sie lieber ein paar Jahre ab.

Privaten, die den Wald meist erbt haben, fehlt teilweise auch das Interesse an ihrem Wald. Eine Gemeinde kann dann versuchen einzugreifen und anzubieten, den Schnitt durchzuführen und das Holz zu verwerten. «Es ist darum eine erfreuliche Entwicklung, dass die Nachfrage nach Energieholz zugenommen hat und so auch die Preise stärkt.»

Das Hotel im Baum

Zum Stehenlassen markiert werden neben den «Zukunftsbäumen» aber auch «Biotopbäume» oder «Höhlenbäume». Wir stehen vor einem pilzbewachsenen Riesen mit mindestens fünf Nisthöhlen. Peterhans lacht: «Diese Eiche ist unser Hotel.» Bereits kommen im Revier wieder mehr Schwarzspechte vor. «Solche Bäume werden nur gefällt, wenn sie eine grosse Gefahr darstellen. Sonst lassen wir sie einen natürlichen Tod sterben.»

Gefahr ist auch die einzige Möglichkeit, Private in ihrem Wald zu Massnahmen zu verpflichten, wenn zum Beispiel morsche Bäume übergeordnete Interessen wie eine Kantonalstrasse, Stromleitungen oder Telefonleitungen gefährden.

Ein Wald liefert nicht nur Nutzholz, er soll auch noch weitere Funktionen erfüllen: Hangrutschungen verhindern, Trinkwasser und gute Luft sichern und als Erholungsraum dienen. «All diese Ansprüche versuchen wir mit unserer Pflege unter einen Hut zu bringen», erklärt Peterhans.



*Pirmin Knecht, Leiter Bauverfahren und Koordination Umwelt, Kanton Zürich
Pirmin.knecht@bd.zh.ch*

Warum haben Sie Wald?

«Ich konnte meine Waldstücke bei einer Waldzusammenlegung kaufen. Das Holz brauche ich zum Heizen. Ich finde es eine lehrreiche Erfahrung, zu sehen, was es braucht, bis es warm ist – gerade auch für meine Kinder. Die Arbeit im Wald ist ausserdem eine schöne Abwechslung zum Büroalltag.»